

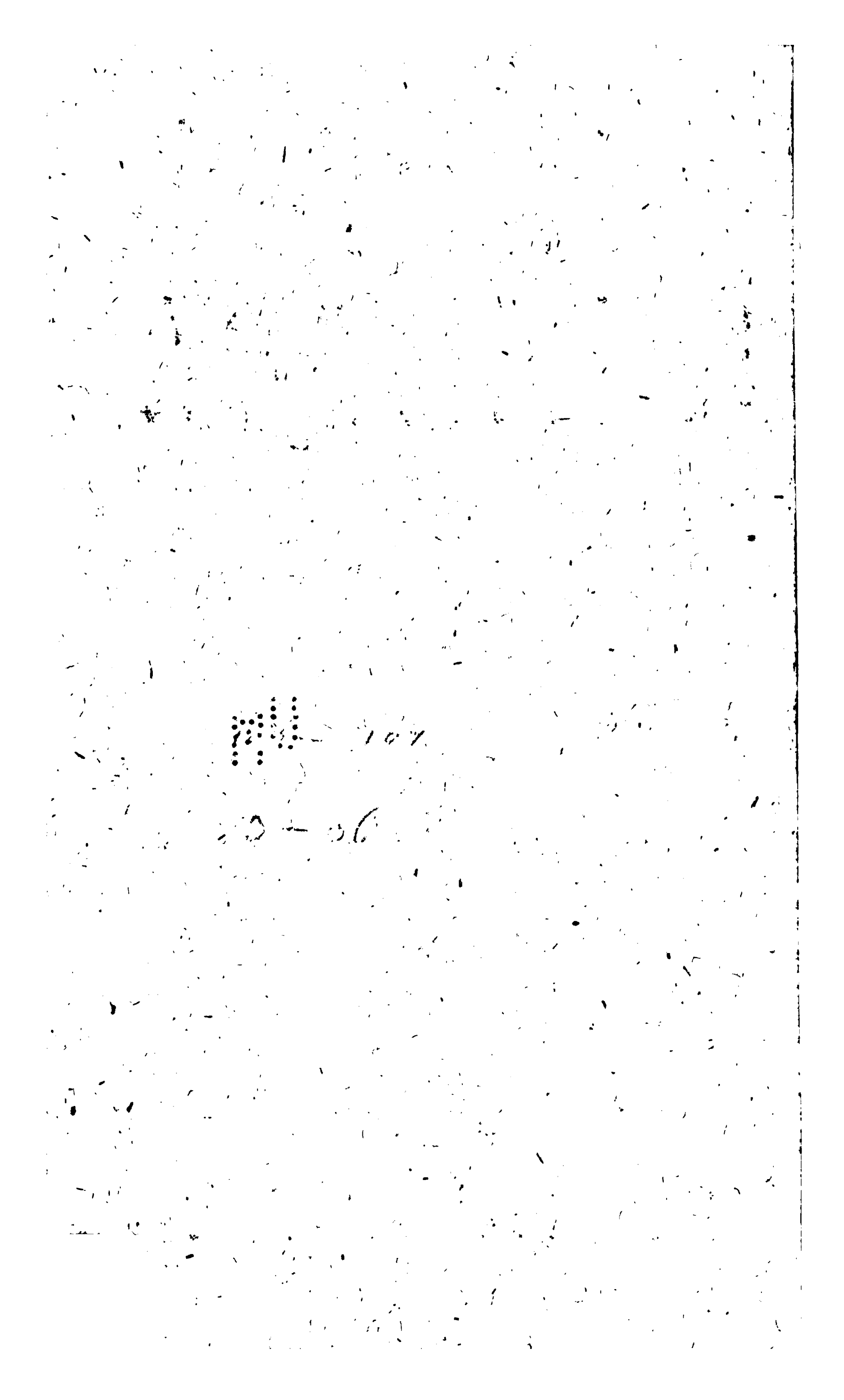
# Neue allgemeine deutsche Bibliothek.




CV. Band.



Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai. 1806.



# Vorrede

## zu dem CVten, CVIten und CVIIten und letzten Bande der Neuen Allgemeinen Deutschen Bibliothek.

Als ich zuerst den Entschluß faßte, die Allgemeine Deutsche Bibliothek herauszugeben, hatte ich die Idee, ein Werk zu stiften, welches den Fortgang der Wissenschaften in Deutschland auf einem neuen Wege befördern sollte. Außer der Hauptabsicht, den Werth der erscheinenden Bücher unparteyisch und von sachkundigen Männern würdigen zu lassen, welcher schon in verschiedenen damaligen Journalen und gelehrten Zeitungen wenigstens sehr oft erreicht war, setzte ich mir dabey noch folgende beyde Zwecke vor.

1) Es war damals sehr nöthig, die deutschen Bücher überhaupt in allen Provinzen und deutschredenden Ländern bekannter zu machen, um unsern Landsleuten einen vielseitigern anschauenden Begriff von der einheimischen neuen Literatur zu geben. Besonders aber

2) dachte ich darauf, in die Beurtheilungen einen freymüthigern und liberalern Ton ein-

zuführen, welcher sich damals einzeln nur selten, und im Ganzen beynahe gar nicht fand; denn fast alle Beurtheilungen in den wenigen gelehrten Zeitungen, und in einigen Journalen über einzelne Wissenschaften, waren meist, wenn auch an sich nicht unrichtig, dennoch selten frey von einer gewissen Aengstlichkeit, die auf Stand und Ort beständig eine furchtsame Rücksicht nahm. Sehr oft auch waren sie, bey allen sonstigen guten Eigenschaften, ungemein einseitig und pedantisch, konnten und wollten sich nicht über den engen Zirkel der Universität, der Kanzel, des Schöppenstuhls oder des Richteramts u. s. w. hinauswagen. Man kann sich jetzt von dem damaligen Zustande kaum einen richtigen Begriff machen; denn wer lieset noch wohl die vor 40 bis 50 Jahren geschriebenen gelehrten Zeitungen und Journale? Wer sich aber den Zustand der deutschen Literatur jener Zeit, und der öffentlichen Beurtheilungen von Büchern, deutlich und lebhaft vorstellen kann, wird eingestehen, daß ich nicht wenig wagte, und daß der Ausführung eines solchen Unternehmens sich damals Schwierigkeiten entgegensetzen mußten, die sich jetzt, da, in der That zuerst durch die A. D. Bibl., die gelehrten Kommunikationen in Deutschland so allgemein geworden sind, kaum denken lassen.

Deutschland kannte eigentlich seine eigene Literatur nicht. Eine Menge Schriften, oder auch nur ihre Namen und die Nachrichten von ihrer Existenz, kamen selten in etwas entlegene Provinzen und Städte. Wenigstens war die Bekanntschaft mit neuen Werken nie recht umfassend und allgemein; denn die vorhandenen Beurtheilungen der Bücher

be-

beschränkten sich meist auf einzelne Wissenschaften, und von einigen fehlten sie ganz, oder waren doch unvollständig. Der Prediger z. B. las Dr. Kraft's oder Dr. Ernesti's theologische Bibliothek. Nicht nur jedes Urtheil eines so berühmten Doktors wurde gewöhnlich auf Glauben angenommen; sondern der Theologe las nun auch weiter nichts als diese Urtheile über theologische Bücher, von allen andern erfuhr er so gut als nichts. von Windheim's philosophische Bibliothek hatte schon im J. 1757 aufgehört, und es war, so viel ich mich erinnere, kein anderes Journal für die Philosophie an die Stelle getreten. Eben so wenig war ein solches Journal für die eigentliche Physik vorhanden; die *Commentarii de rebus in scientia naturali et medicina gestis*, giengen mehr auf die Medicin. Auch für die Jurisprudenz war wenig gesorgt; denn Schott's Kritik über juristische Schriften, begann erst im J. 1769. Biedermann gab *Acta scholastica* deutsch heraus; aber von den neuen Ereignissen der höhern Philologie, gab es keine Nachrichten. Nun gieng hauptsächlich meine Absicht dahin, durch eine Allgemeine Deutsche Bibliothek zu veranlassen, daß der Theologe, oder Jurist, oder Philosoph, oder Schulmann in unserm großen gemeinschaftlichen Vaterlande auch die neuern deutschen Bücher anderer Art, welche nicht zu seinem eigentlichen Fache gehörten, kennen lernen möchte. Mein eifriger Wunsch war, daß auf diese Weise nach und nach der Gesichtskreis der deutschen Leser sich erweitern, und sie nicht alles bloß aus dem Standpunkte ihrer eigenen Profession oder ihrer Landesuniversität ansehen möchten. Die beyden damaligen besten gelehrten Zeitungen, die zu Göttingen

und Leipzig erschienen, ertheilten zwar auch von neuen Büchern aus allen Wissenschaften Nachrichten; aber theils waren diese oft zu kürz, theils wurden bey weitem nicht alle neue Werke angezeigt, ungeachtet damal, der Anzahl nach, vielleicht kaum ein Viertel der Bücher in einem Jahre in Deutschland herauskam, womit uns jetzt jede Messe überschwemmt.

Ueberdieß gab es sehr wenige Journale, die sich auf mehrere Wissenschaften verbreiteten, und daß diese vielleicht kaum den sechsten oder achten Theil der neuherauskommenden deutschen Bücher anzeigten, rührte zum Theil auch mit daher, weil sie sich zugleich auf die bedeutendsten Werke des Auslandes erstreckten. Aber auch diese entsprachen nicht ganz ihrem Zwecke. Die Acta Eruditorum waren nicht mehr was sie 50 Jahre vorher gewesen waren, und die neuen Stücke kamen nur sparsam heraus. Die sogenannten zuverlässigen Nachrichten (eine Fortsetzung der deutschen Acta Eruditorum) waren ein dürftiges Geschreibsel. Die in Göttingen herauskommenden Relationes de libris novis hatten einen viel höhern Werth; dauerten aber nicht lange, und zeigten im Grunde nur den kleinsten Theil der neuen Schriften an.

Formey in Berlin gab freylich eine französische nouvelle Bibliothéque *germanique* heraus. Sie stand aber am Werthe dem ältern französischen Journale dieses Namens weit nach, wo Lenfant, Beausobre, Pelloutier, zuerst die Feder führten. Der Nutzen dieses neuen Journals war daher für das Ausland sehr gering, und, in einer fremden Sprache

ge-

geschrieben, für Deutschland völlig unbedeutend. Formey nahm sich selten die Mühe, die anzuzeigenden Bücher genau durchzulesen; *) sondern blätterte ein wenig darin, und urtheilte dann im Allgemeinen, allenfalls mit Rücksichten auf den Verfasser, auf eine gewisse Partey, oder auch wohl bloß nach Gutbefinden. Höchstens konnte dieß Journal den Ausländern welche kein Deutsch verstanden, einige, ob-



*) Formey war ein nützlicher, fleißiger Geschäfftsmann, ein Mann von redlichen Gesinnungen, und der auch nicht wenige Kenntnisse besaß, die er, vermöge seines offenen Kopfs wohl zu nützen wußte, dabey sehr gutmüthig und ein angenehmer Gesellschafter; aber ziemlich leichtsinnig in Absicht auf sein Bücherschreiben, welches er zuletzt als Zeitvertreib und Erwerbsmittel betrachtete. Er rühmte sich selbst, daß er seit mehrern Jahren jeden Tag Manuskript zu einem gedruckten Bogen, wenn nicht zwey, geschrieben habe; und mit dieser Schnelligkeit verfuhr er auch bey seiner nouvelle Bibliothèque germanique. Ein Bekannter lieh ihm einmal ein neues deutsches Buch, damit es darin angezeigt würde. Formey machte bald eine lange Recension davon, und schickte dem Eigenthümer das geheftete Buch zurück, welches nicht einmal war aufgeschnitten worden. Sulzer, der leicht heftig werden konnte, sagte seinem Freunde Formey einst empfindliche Worte wegen der Recension eines deutschen Buchs, worüber so unrichtig geurtheilt war, daß der französische Journalist sogar dem Verfasser eine Meinung beylegte, wovon dieser in seinem Buche das gerade Gegentheil behauptet hatte. Formey wollte dieß erst nicht an sich kommen lassen; als ihm aber Sulzer mit dem Buche in der Hand die Wahrheit des unerhörten Mißgriffs bewies, versetzte Formey mit seiner gewöhnlichen Naivität, die man ihm beynahe nicht übel nehmen konnte: Que voulez-vous, mon cher ami? Je ne lis pas ces pièces allemandes. Sulzer erzählte mir dieß selbst.

gleich freylich meist sehr dürftige, Nachricht von den neuen Büchern geben, welche in Deutschland nach und nach erschienen.

Ich hatte bey meiner Allgemeinen Bibliothek eine andere und höhere Idee, die bloß auf Deutschland gerichtet war. In diesem unserm allgemeinen Vaterlande, wo die Literatur nicht auf eine einzige Hauptstadt eingeschränkt ist, und wo daher der so wohlthätige mündliche Gedankenwechsel seinen Einfluß nicht in so großem Umfange äußert, kann die literarische Verbindung nur schriftlich, und durch offnen Druck unterhalten werden. Selbst das erste Streben nach Verbesserung in der prosaischen Schreibart, und in den Werken der Einbildungskraft, ward durch Journale befördert, durch die Belustigungen des Verstandes und Witzes, durch die Bremischen Beyträge u. a., daher sind Journale in Deutschland *) für die Literatur viel wichtiger, als z. B. in England oder Frankreich. Der Vorzug und Nutzen solcher Journale ist, unter andern, daß große Gelehrte, welche nicht gerade Lust oder Veranlassung haben, in eigenen Werken ihre Ideen vorzutragen, die Gelegenheit ergreifen, bey Anzeige neuer Schriften, ihre reichhaltigen Ansichten darzulegen, und den Ge-

*) In der alten A. D. Bibl. X. Bandes 2. Stücke, habe ich, bey Gelegenheit einer im J. 1768 herausgekommenden polemischen Schrift: der Antikritikus betitelt, S. 104 bis 116 zu zeigen gesucht, aus welchem Gesichtspunkte man billig die Beurtheilungen der Bücher in recensirenden Journalen betrachten sollte. Dieser Gesichtspunkt wird noch jetzt oft verfehlt.

Gegenstand so abzuhandeln, daß die Wissenschaft selbst dadurch erweitert wird; zumal wenn man sich bemüht und es versteht, Männer zu Recensenten auszuwählen, welche mit diesen Fächern und Gegenständen lange vertraut sind. Die A. D. Bibl. hat verschiedene solche Mitarbeiter gehabt, die gar nichts oder doch sehr wenig sonst haben drucken lassen; aber in ihren Recensionen einen Schatz von schätzbaren Bemerkungen niederlegten.

Die Schwierigkeiten, die Idee einer Allgemeinen Deutschen Bibliothek nicht ganz unzweckmäßig auszuführen, waren in der That nicht geringe, und es gehörte eine Festigkeit dazu, die einigermaaßen an Kühnheit gränzte, um bey dem ersten Anfange nicht zu verzagen. Ich war ein Mann ohne Titel, und nicht einmal ein zunftmäßiger Gelehrter, welches getadelte Schriftsteller mir oft genug vorwarfen, die sich um so mehr deßhalb erlaubten, ihren Zorn über die A. D. Bibl. unter Herabsetzung meiner Person zu verstecken. Die preußischen Lande, besonders die gute Stadt Berlin, wo man sich nach dem Beyspiele Friedrichs des Großen über manche verjährte Vorurtheile unbekümmert wegsetzte, war ohnehin damal, wegen dieser Freymüthigkeit, fast in ganz Deutschland, und selbst bey den nächsten Nachbarn des Kurfürstenthums Brandenburg, ganz und gar nicht in gutem Geruche. Das Sapere aude schien zu der Zeit vielen Leuten eine bedenkliche Verrückung der Moralität und der öffentlichen Ruhe, auch wohl mitunter der herkömmlichen Landesverfassung. *) Schon bey den Brie=



*) Ich erinnere mich noch sehr wohl, daß ein gewisser Hr.

Briefen die neueste Literatur betreffend, sprachen überweise Leute, welche nicht wohl dulden konnten

Hr. Froriep, welcher, wenn ich nicht irre, vor ein paar Jahren als Prediger zu Wetzlar gestorben ist, und damals Magister und Prediger zu Erfurt war, mich im J. 1769 in einer Leipziger Messe besuchte. Der Mann kannte mich weiter nicht, und ich ihn auch nicht weiter, als daß ich eben über ihn gelächelt hatte; denn in derselben Messe hatte er eine kleine Schrift unter dem Titel: *Nachricht von der sich verzögernden Ausgabe einiger seiner Schriften* drucken lassen, Schriften, worauf Niemand wartete. Ich war also ein wenig verwundert, da er, mit blühenden Wangen (denn er war ungefähr 25 Jahre alt); aber im völligen Predigerornate, vor mir trat, und mich in recht väterlichem Tone ernstlich ermahnte: »Ich möchte doch aufhören, durch die A. D. Bibl. »die leidige Heterodoxie zu befördern; denn daraus »folge der Verfall aller Religion und Moral, wie sich »in den preußischen Landen zeige, wo Alles drunter »und drüber gienge, und weder Treue noch Glauben »mehr zu finden wäre.« Ich fragte ihn, ob er in den preußischen Ländern gewesen sey, und wo? Er antwortete: »Er wäre nicht da gewesen; aber, wie »es dort hergehe, wäre ja weltbekannt.« Ich versicherte ihn, es gebe in den preußischen Staaten so ordentlich wie irgendwo zu. Wenn er sich selbst dahin bemühen wollte, würde er auch nur nach einem kurzen Aufenthalte dieß bestätigt finden, und könnte dann so manche Thoren widerlegen, welche von Dingen urtheilten, wovon sie gar keine Kenntniß hätten. So ließ ich ihn stehen.

Als Tellers *Lehrbuch des christlichen Glaubens* im J. 1764 zuerst herauskam, und großes Aufsehen erregte, schalt ein alter Edelmann in einem gewissen Lande, der dieß Buch natürlich nicht gelesen; aber sich viel Widriges davon hatte erzählen lassen, sehr heftig darauf. Ein anderer Mann wollte ihm eine bessere

ten daß darin ihr Ansehen nicht ferner recht wollte respektiret werden, von der Morgue Berlinoise, und ließen die ganze Stadt Berlin entgelten, was nur ein paar Schriftstellern darin zu Schulden kommen konnte; und eben diese Morgue ward von ihnen auch in der A. D. Bibl. gefunden, welche zwar in Berlin entworfen; aber bey weitem dem größten Theile nach, nicht in Berlin; sondern in allen deutschen Ländern geschrieben ward. Freylich, daß dieß so sey, wollten anfänglich sehr Wenige glauben; man that mir die unverdiente Ehre an, mich, oder allenfalls meine nächsten Freunde, für die einzigen Verfasser zu halten. Wirklich aber — obgleich die Schwierigkeiten der ersten Einrichtung, besonders auch wegen der sehr weitläuftigen Korrespondenz, Manchen wohl im Stande gewesen wären, abzuschrecken, — hatte ich doch das Glück, daß eine bedeutende Anzahl verdienstvoller Gelehrten, und selbst solche, deren Namen allein schon Lob ist, sich von der Gemeinnützigkeit meines Vorhabens überzeugten, und mir thätige Hülfe dabey leisteten. Außer verschiedenen berühmten Gelehrten, welche ich nicht nennen darf, weil sie noch leben, nahmen gleich vom Anbeginn an, Hensler (in Altona, zuletzt in Kiel), Hippel (in Königsberg), Iselin, Kästner (welcher bis an sein Ende ein sehr thätiger Mitarbeiter

 blieb),

bessere Meinung davon beybringen, oder ihn wenigstens veranlassen, gelinder zu urtheilen. Allein der alte Herr fuhr in seinem Plattdeutsch zornig heraus: »Äh wat! de Keerel segt daar, Christus were nich »Got. Unn wenn't nu ook were, so möt sülk een »Keerel nich drivends wat snakken; daar möten de »Land-Stende eerst met spreeken.«

blieb), Meinhard, C. F. von Moser, Murray (in Göttingen), Musäus (in Weimar), Teller, Toze, J. A. Unzer der ältere, an der A. D. Bibl. Antheil. Bald nach Anfange derselben traten hinzu: Engel, Gatterer (in Göttingen), Gedicke, Herder (welcher bis zum XXXV. Bande bey der Allgem. D. Bibl. blieb), Höpfner (damal in Gießen, zuletzt in Darmstadt, welcher bis an seinen Tod die Direktion des ganzen juristischen Fachs übernahm), Lambert (welcher auch bis an sein Ende *) ein sehr fleißiger Mitarbeiter war), Meister (der Mathematiker in Göttingen), Pistorius, Tiedemann, Wagler (in Braunschweig), und andere verdiente Männer. So haben bis an das Ende der alten und neuen A. D. Bibl. beständig eine große Anzahl sehr würdiger und sehr berühmter Gelehrten an diesem Werke Theil genommen. Besonders muß ich des Herrn Archidiakonus Lüdke (durch seine Schriften über die Toleranz bekannt), hier dankbarlich gedenken. Derselbe stand mir vom allerersten Anfange an bis zum CVIten Bande, mit unermüdetem Fleiße, in der Korrespon-

*) Als nach Lambert's Tode seine Bibliothek sollte versteigert werden, fanden sich darunter mehrere Bücher, an deren Rande er viele Anmerkungen beygeschrieben hatte. Dieß war in dem gedruckten Verzeichnisse besonders angezeigt, und die Bücher wurden größtentheils theuer erkauft, zum Theil von noch lebenden Verfassern, welche sehr begierig waren, die Anmerkungen eines so großen Gelehrten über ihre Schriften zu lesen. Hernach fand sich, daß es sämmtlich Bücher waren, die Lambert in der A. D. Bibl. recensirt hatte, und daß seine Randanmerkungen schon daselbst gedruckt waren.

respondenz und den übrigen dahin gehörigen Geschäfften treulich bey; so, daß ich, ohne seine Beyhülfe, die A. D. Bibl. im ersten Anfange gar nicht, oder doch mit viel größerer Mühe, und mit weniger Vollkommenheit würde haben zu Stande bringen können. Außerdem hat dieser treffliche Mann bis an sein Ende eine Menge der vorzüglichsten theologischen Recensionen selbst geliefert.

So wie der eifrige Beytritt verdienstvoller Gelehrten, und ihre gründlichen ausführlichen Recensionen der A. D. Bibl. einen Werth gaben, den ihr kein Verständiger abläugnen wird: so gewann dieses Werk auch vom Anfange an den Beyfall vieler Leser. Des I. Bandes 1. Stück, welches in der Ostermesse des J. 1765 in einer nicht kleinen Auflage war gedruckt worden, mußte schon im Oktober ebendesselben Jahres neuaufgelegt werden.

Uebrigens hatte die A. D. Bibl. niemals eine öffentliche Unterstützung, und fand vielmehr vom Anfange an mancherley Hindernisse. Der Herausgeber bekam zur Fortsetzung derselben von Niemand Geld; es war keine neue Philosophie vorhanden, mit welcher sie sich zugleich in die Höhe schwingen konnte; es war keine Partey da, durch welche sie gepriesen ward, sie mußte sich durch eigene Festigkeit halten, ob sie gleich heftige Widersacher von aller Art fand.

Schon unter der Regierung Friedrichs des Großen, versuchte man zweymal im J. 1774 *) und

*) Der verstorbene Geheime-Rath Hymmen zu Berlin, als Rechtsgelehrter durch seine Beyträge zur juristi-

und 1786 *) eine Beschränkung, oder gar ein Verbot der A. D. Bibl. zu bewirken. Gleich vom ersten Anfange der A. D. Bibl. an, geriethen die geist-

juristischen Literatur in den preußischen Staaten rühmlich bekannt, wollte auch ein Dichter seyn, und hatte die Schwachheit, über einigen Tadel seiner Gedichte in der A. D. Bibl. sehr empfindlich zu werden. Kurz darauf übergab er dem jetzt auch verstorbenen Geheimen-Rathe von Steck, als dem Censor der juristischen Schriften in Berlin, eine Anzeige, worin die A. D. Bibl. beschuldigt ward, daß sie publicistische Sätze wider das Interesse des preußischen Hauses behauptete; worauf dann der Generalfiskal wegen der Censur, eine fiskalische Klage gründete. Die Sache kam an den Königl. Staatsrath; aber besonders die edlen Minister von Fürst und von Zedlitz nahmen sich, in dieser erlauchten Versammlung, der Freyheit zu denken und zu urtheilen an, und der Erfolg war, daß das gesammte Königl. Ministerium für die A. D. Bibl. das rühmlichste Zeugniß ablegte, welches, zur Nachachtung wegen der Censur, in der Sammlung von Edikten vom J. 1775 S. 366 öffentlich gedruckt ward.

*) Der verstorbene Kurfürst von Mainz beschwerte sich im Jänner 1786, auf Antrieb einiger Mainzer geistlichen Herren, bey dem Königl. Gesandten in Mainz gar sehr, über eine im LXIV. Bande der alten A. D. Bibl. S. 546 ff. befindliche Recension der Mainzer Monatschrift von geistlichen Sachen, als wäre dadurch, daß die Intoleranz und Ungereimtheit dieser Monatschrift freymüthig gezeigt war, der Respekt gegen den Kurfürsten verletzt worden. Auf geschehene Mittheilung aus dem K. auswärtigen Departemente, ward gezeigt, wie ungegründet dieß sey, und daß sich vielmehr Mainzische katholische Geistlichen unanständige Ausfälle gegen den König von Preußen (man s. A. D. Bibl. LXI. Band S. 295 ff.) und gegen die Protestanten überhaupt erlaubten. Der edle Herzberg instruirte den Gesandten hiernach, und die Sache fiel.

geistlichen Herren in Wien über dieses Werk in Allarm, und es war schon der Antrag geschehen, es zu verbieten, als dieß durch einen geringen zufälligen Umstand noch verhindert ward. Nämlich es war vor dem dritten Bande das Bildniß des berühmten K. K. ersten Leibarztes Gerhard van Swieten gesetzt. Dieß ward von diesem berühmten Gelehrten, und von allen seinen Verehrern in Wien so wohl aufgenommen, daß die geistlichen Verketzerer, welche, wenn es erforderlich ist, auch sehr leise treten können, nun vor der Hand sich nicht traueten, das Verdammungsurtheil der Bibliothek weiter zu betreiben. Indeß brachten sie es doch durch beständige fortgesetzte Anregungen endlich dahin, daß im J. 1777 die A. D. Bibl. in allen K. K. Erblanden verboten ward. Man drohte sogar mit einem Verbote durch ganz Deutschland, und mit Kassation des damal erhaltenen Kaiserlichen Privilegiums. Dieß ward aber noch durch die Vorstellungen, welche der Königl. Preußische Gesandte Freyherr von Riedesel, auf Befehl des Königl. auswärtigen Departements that, hintertrieben. Ich erklärte mich über dieses Verbot, und das Verbot der Werke der vorzüglichsten deutschen Schriftsteller, sehr freymüthig in der Vorrede zum Anhange des XXV. bis XXXVI. Bandes der A. D. Bibl., und ließ diese Erklärung auch besonders drucken.*) Ich fragte unter andern darin die österreichischen Censoren, als Gelehrte, welche doch auch einen gelehrten Ruhm zu ver-

*) Unter dem Titel: »Bescheidene und freymüthige »Erklärung an das deutsche Publikum, betreffend »das Verbot der Allgemeinen Deutschen Bibliothek, »und

verlieren hätten: »Was sie denn eigentlich an »der Allgemeinen Deutschen Bibliothek so außeror»dentlich Verdammliches fänden?« Darauf bekam ich natürlich keine Antwort. Ich setzte hinzu: »In »allgemeinen Ausdrücken zu sagen, die Bibliothek »sey ein Werk wider die Religion u. dergl.; »hieße nichts gesagt.« Damal dachte ich gewiß nicht, daß ich im J. 1794 die nämliche Wahrheit der Examinationskommission in Berlin, welche die A. D. Bibl. schändlicher Weise bey dem Könige verläumdete, und unter dem Vorwande, als sey sie »ein gefährliches Buch wider die Reli»gion,« derselben Verbot bewirkte, *) hätte sagen müssen, und nicht durfte!

Die vielen Widersacher, welche die A. D. Bibl. vom Anfang an, und auch in der Folge fast beständig hatte, entstanden wegen der Freymüthigkeit ihrer Urtheile, welche vielen Leuten, sonderlich zuerst unerträglich fiel. Zwar war diese Freymüthigkeit im Urtheilen schon durch die Bibliothek der schönen Wissenschaften, und noch mehr durch die Briefe die neueste Literatur betreffend, vorbereitet; auch waren beyde Zeitschriften deshalb schon genug angetastet worden; allein diese Schriften hatten sich doch nicht über die Theologie ausgebreitet. Wir Deutschen haben immer etwas Gravitätisches oder Solennes in unserm Wesen, und dieß zeigte sich damal auch in unserer Literatur im Uebermaaße. Männer die ein Amt bekleid-

»und vieler sonst allgemein erlaubten Bücher in den »Kaiserl. Königl. Erblanden.« 1780. 8. Man s. auch meine Reisebeschreibung IVten Band S. 907—911.

*) Man s. meine Vorrede zum LVIten Bande der N. A. D. Bibl. S. 32 bis 35.

kleideten, verlangten für sich eine Art von Unverletzlichkeit in Beurtheilung ihrer Schriften, und besonders die Theologen standen damal im höchsten Ansehen, und foderten, daß ihnen, auch als Schriftstellern, mit einer Art von Ehrfurcht begegnet werde, nicht nur, wegen ihres Amts; sondern auch, weil Verschiedene von ihnen ganz ehrlich glaubten, ihre Gelehrsamkeit, die sich mit göttlichen Dingen beschäfftige, sey bey weitem vorzüglicher als alle andere. Noch im J. 1772 durfte der Verfasser, — selbst ein Geistlicher — einer im Grunde sehr unbedeutenden Schrift: **Voltaire der Reformator**; welche aber damal geschätzt und häufig gelesen ward, sagen: »Die protestantischen Geistli»chen (und damit wollen wir den römisch-katholi»schen nichts vergeben haben, was sie hier mit Recht »fodern können), verdienen auch dann — als das »**wahre Korps der Gelehrten**, als die Lehrer »des Volks, und als der Trost und die Zuflucht »von Millionen unglücklicher Menschen — Achtung »und Werth, **wenn auch die Religion, die »sie predigen, nicht wahr seyn sollte.**« Es ward der A. D. Bibl. — selbst von einigen aufgeklärten Geistlichen — sehr übel genommen, daß sie gezeigt hatte, wie ungereimt eine solche Anmaaßung sey. *)

Wer wird nicht mit Ueberzeugung und Vergnügen erkennen, daß unter unsern Universitätsgelehrten in Deutschland berühmte und vortreffliche Männer in großer Anzahl von jeher gewesen sind, und noch sind, auch daß die deutschen Universitäten auf den Fortgang der Wissenschaften immer einen viel ausgebrei-

tete-

*) Man s. A. D. Bibl. XXI. Band S. 194.

teteren und wohlthätigern Einfluß gehabt haben, als die Universitäten in andern Ländern. Aber zur Zeit als die A. D. Bibl. ihren Anfang nahm, forderten die meisten Universitätsgelehrten viel ausschließender als jetzt, daß der Sitz der Gelehrsamkeit bey ihnen seyn solle, und einige — sollte man es glauben? — mochten es ungern ertragen, daß in einem Journale, welches in einer Residenzstadt *) herauskam, ganz unbefangen über gelehrte Sachen geurtheilt würde; denn bisher waren alle recensirende Journale, die einige Autorität hatten, auf Universitäten herausgekommen.

Das

*) Ein sehr gelehrter und sehr verständiger höchst schätzenswürdiger Universitätsgelehrter, ein Mitarbeiter der A. D. Bibl., hatte in der Recension eines Buchs, worin der Herzog von Wirtemberg gelobt war, weil er in Stuttgard eine zahlreiche Bibliothek errichtet hatte, folgendes Urtheil einfließen lassen: Dieß wäre an sich recht gut. Aber große öffentliche Bibliotheken gehörten doch eigentlich nicht in Residenzstädte; sondern auf Universitäten. Daselbst wären die eigentlichen Gelehrten versammelt, welche alle Früchte des menschlichen Wissens zusammentrügen; und sie alsdenn den übrigen Gelehrten mittheilten. Die wenigen Gelehrten, welche in Residenzstädten und andern Orten lebten, würden keiner öffentlichen Bibliothek bedürfen; die Bücher, welche sie etwa brauchten, könnten sie sich selbst anschaffen, und das dazu nöthige Geld allenfalls lieber an Kaffee, Wein, und anderm in Residenzstädten gewöhnlichen Luxus ersparen. — Ich erhielt von dem wackern Manne mit einiger Mühe, daß diese Stelle in der A. D. Bibl. nicht abgedruckt würde. Doch gab er mir zu verstehen, daß er nicht vom Gegentheile überzeugt wäre, jedoch gern meiner Parteylichkeit für die Residenzstädte etwas nachgäbe.

Ich könnte manche andere, fast noch sonderbarere charakteristische Anekdoten von übrigens wirklich schätzbaren Männern erzählen.

Das meiste Ungemach erwuchs der A. D. Bibl. bey ihrem Anfange, durch einen Mann, welcher zugleich ein Theologe und ein Universitätsgelehrter war, durch den sel. Crusius in Leipzig, oder vielmehr durch dessen Anhänger, welche damal in großer Anzahl waren, und sowohl in der Theologie, als in der Philosophie, nichts kannten und kennen wollten, als Crusius; eben wie jetzt die neuen und neuesten Philosophen nur auf die Worte ihrer Meister schwören. Gerade so wie dreyßig Jahre vorher die theologische Orthodoxie durch die Wolfische Philosophie war modificirt worden: so sollte nun durch die Crusiussche Philosophie die Orthodoxie neu gemodelt werden, wobey die Apokalypse zu Hülfe genommen ward. Der streitbare Johann Melchior Goeze in Hamburg, hatte hinwiederum eine andere Orthodoxie, unphilosophisch und unapokalyptisch. Den Crusianern und den Goezianern standen gewisse, sehr steif geschriebene Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit zu Dienste, die ein gewisser Ziegra in Hamburg herausgab, zum Lobpreisen beyder Orthodoxieen, und zum tüchtigen Schimpfen auf die A. D. Bibl. Der berüchtigte katholische Kontroversprediger in Augsburg, P. Merz S. J., that sogar der A. D. Bibl. die in ihrer Art einzige Ehre an, wider sie zu predigen,*) und seine christkatholische Zuhörer, von der

*) Die Predigt ist unter folgendem Titel gedruckt: »Frag, ob die Kritik, welche ein gewisser Berlinischer »Herr Recensent über einige meiner Predigten gefällt »hat, den Maßregeln der Vernunft und des Chri»stenthums gleichförmig sey. Am Feste der heiligen »Hilaria

der Kanzel des hohen Domstifts zu Augsburg herab, wissen zu lassen: »Daß die Verfasser Rabulisten, »Schwätzer und vermummte Schmäher, Stroh»köpfe, und feindselige Beschnarcher wären; daß »ihre Recension seiner Streitreden einfältig, und »ihrer eignen Ehre nachtheilig, verläumderisch »und recht schmähsüchtig, beynahe ärgerlich und »unchristlich sey.«*

Aber durch alles dieses Schimpfen protestantischer und katholischer Rechtgläubigen, ließen sich die Verfasser der Allgem. D. Bibl. nicht abhalten, ruhig ihren Weg zu gehen, um durch unbefangene Freymüthigkeit den Fortgang ächter auf Sittlichkeit gegründeten Religion und aller gründlichen Wissenschaften, so viel an ihnen war, zu befördern. Besonders ward durch die freymüthigen Urtheile in der A. D. Bibl. das Selbstdenken, und die eigene Entwickelung der Begriffe in Deutschland sehr erweckt. Selbst, die an sich sehr unnützen Streitigkeiten und Anfälle schlechter Schriftsteller auf die A. D. Bibl., hatten mitunter den Nutzen, daß sie zu Aufklärung mancher Begriffe beytrugen. Das Verächtliche der Verketzerungssucht, und der gelehrten Anmaaßung ohne gründliche Kenntniß, konnte fast nie deutlicher ins Licht gesetzt werden, als durch die Streitigkeiten, welche Goeze und Klotz wider die A. D. Bibl. erregten.

Denn ungefähr zu eben der Zeit, da die A. D. Bibl. begann, fieng Klotz in Halle an bekannt zu wer-

* »Hilaria beantwortet von P. A. Merz ꝛc., im Jahre »1771.« — Man s. die alte A. D. Bibl. XXIter Bd. S. 4 ff.

werden, ein fähiger Kopf ohne gründliche Gelehrsamkeit, fertig im Lateinschreiben und im schnellen Schreiben überhaupt, dabey frech und ohne Sitten, der durch Selbstlob und durch allerley Kabalen und Klatschereyen, die bis zur Verläumdung giengen, gelehrten Ruhm erlangen wollte, wozu ihm eine Parten ihm ähnlicher junger Skribler behülflich seyn mußte. Dieser Mann hatte selbst Verbindung mit mir gesucht, und da ich anfänglich von seiner Gelehrsamkeit eine bessere Meinung hegte als sie verdiente: so hatte ich seinem Verlangen, an der A. D. Bibl. mitzuarbeiten, wenigstens einigermaaßen nachgegeben. Ich merkte aber bald, daß ich mich in ihm geirrt hatte, und da sich fand, daß er die billigsten Kritiken seiner seichten Schriften in der A. D. Bibl. als Beleidigungen aufnahm; selbst aber seinen Antheil an diesem Werke mißbrauchen wollte, um Andere zu beleidigen: so suchte ich mich bald von ihm ganz loszumachen. Da er und seine Genossen das Publikum irre führten, und die Kabalen, deren sie sich selbst schuldig machten, nun der A. D. Bibl. Schuld geben wollten: so entlarvte ich den Mann in meiner Vorrede zu des VIII. Bandes 2. Stücke; und als er, in allen mit ihm verbrüderten gelehrten Zeitungen und Journalen fortfuhr, mit hämischen Verunglimpfungen und pöbelhaftem Schmähen: so ließ ich alle Schimpfworte und Beschuldigungen daraus ausziehen, und zu Ende des XV. Bandes abdrucken, um das ganze Unwürdige dieser Parten der vernünftigen Welt in seiner wahren Gestalt darzustellen. Eben so handelte ich mit einem der Klotzischen Genossen, einem gewissen Herrn Boysen in Quedlinburg. Diesem war es mißlungen, durch einen Mann, den mir Klotz empfohlen

hatte, (und von welchem ich mich sehr bald losmachte, da ich seine Unfähigkeit und Partheylichkeit gleich erkannte), eine lobpreisende Recension der ersten sieben Bände seines sehr dürftigen Auszugs aus der Allgemeinen Welthistorie in die A. D. Bibl. einzuschwärzen. Deßhalb erklärte er die Recension, welche nun von diesem Werke in der A. D. Bibl. stand, und deren Verf. einer der größten noch lebenden Geschichtforscher war, in der Halleschen gelehrten Zeitung für »ein Verbrechen, das »von der weltlichen Obrigkeit bestraft werden »müßte,« und doch war an Herrn Boysens Auszuge gründlich und in sehr milden Ausdrücken, nur getadelt worden was tadelnswürdig war. Er gab ebenfalls der A. D. Bibl. die Art von Kabalen schuld, die er sich selbst vorzuwerfen hatte, und drohte öffentlich mit Beweisen davon, und mit Bekanntmachung anderer schimpflichen Anekdoten. Ich foderte ihn zu Ende des ersten Stücks des XVI. Bandes auf, Alles bekannt zu machen, was er von der A. D. Bibl. wüßte, und ließ die drohende Korrespondenz drucken, womit er mich hatte in Furcht setzen wollen. Nun verstummte er, und nach und nach alle seines Gleichen. Aehnliche Fälle ohnmächtiger Rachsucht, welche sich sehr oft und noch bis vor Kurzem auch in verächtlichen anonymischen Briefen ergoß, wären noch viel mehrere anzuführen, wenn es der Mühe werth wäre.

Ich führe einige Beyspiele von Zunöthigungen, die man sich gegen mich erlaubte, an, um zu zeigen, daß mein Weg bey diesem Unternehmen vom Anfang an sehr oft mit Dornen bestreuet war. Ich könnte diese Beyspiele gar sehr vermehren; denn ich

habe, während der 40 Jahre, welche die A. D. Bibl. gedauert hat, das literarische Wesen in Deutschland, und die Mannichfaltigkeit der Charaktere und Handlungsarten gelehrter Männer in einem Umfange kennen lernen, wie vielleicht sonst Niemand. Die Zungendreschereyen obengedachter theils verächtlicher, theils einfältiger Menschen, haben mich nicht sehr gerührt; aber es hat mich geschmerzt, zuweilen auch von sehr schätzenswürdigen Männern, wenn auch ohne meine Schuld, verkannt zu werden.

Indeß selbst diese Unbilligkeiten von mancherley Art bewiesen wenigstens, daß die A. D. Bibl. einen großen Eindruck machte, und daß das lesende Publikum wirklich aus der Gleichgültigkeit und der theilnahmlosen Unbekanntschaft mit der allgemeinen deutschen Literatur aufgeweckt ward, welches eben zu bewirken meine Absicht gewesen war. Daher hielt mich auch alles dieß nicht ab, meinen Weg ruhig fortzugehen. Das innere Bewußtseyn, daß ich nichts als Wahrheit und Unparteylichkeit und den Fortgang der nützlichen Wissenschaften suchte, gaben mir Kraft, und ich durfte mir selbst sagen:

Tu contra audentior ito!

Dieß war auch der Fall, nachdem die steif orthodoxe Theologie, und mit ihr die Crusiussche Philosophie ziemlich zu Grabe getragen waren, und nun, nach Erscheinung der **Kritik der reinen Vernunft**, die verschiedenen neuen Philosophieen, die Naturphilosophieen mit eingeschlossen, von der einen Seite, und das Brownsche neue medicinische System von der andern Seite aufkamen, und überall mit ganz übertriebenen Lobpreisungen empfangen wurden. Die A. D. Bibl. stimmte in diese nicht un-

und 1786 *) eine Beschränkung, oder gar ein Verbot der A. D. Bibl. zu bewirken. Gleich vom ersten Anfange der A. D. Bibl. an, geriethen die geist-

juristischen Literatur in den preussischen Staaten rühmlich bekannt, wollte auch ein Dichter seyn, und hatte die Schwachheit, über einigen Tadel seiner Gedichte in der A. D. Bibl. sehr empfindlich zu werden. Kurz darauf übergab er dem jetzt auch verstorbenen Geheimen-Rathe von Steck, als dem Censor der juristischen Schriften in Berlin, eine Anzeige, worin die A. D. Bibl. beschuldigt ward, daß sie publicistische Sätze wider das Interesse des preußischen Hauses behauptete; worauf dann der Generalfiskal wegen der Censur, eine fiskalische Klage gründete. Die Sache kam an den Königl. Staatsrath; aber besonders die edlen Minister von Fürst und von Zedlitz nahmen sich, in dieser erlauchten Versammlung, der Freyheit zu denken und zu urtheilen an, und der Erfolg war, daß das gesammte Königl. Ministerium für die A. D. Bibl. das rühmlichste Zeugniß ablegte, welches, zur Nachachtung wegen der Censur, in der Sammlung von Edikten vom J. 1775 S. 366 öffentlich gedruckt ward.

*) Der verstorbene Kurfürst von Mainz beschwerte sich im Jänner 1786, auf Antrieb einiger Mainzer geistlichen Herren, bey dem Königl. Gesandten in Mainz gar sehr, über eine im LXIV. Bande der alten A. D. Bibl. S. 546 ff. befindliche Recension der Mainzer Monatschrift von geistlichen Sachen, als wäre dadurch, daß die Intoleranz und Ungereimtheit dieser Monatschrift freymüthig gezeigt war, der Respekt gegen den Kurfürsten verletzt worden. Auf geschehene Mittheilung aus dem K. auswärtigen Departemente, ward gezeigt, wie ungegründet dieß sey, und daß sich vielmehr Mainzische katholische Geistlichen unanständige Ausfälle gegen den König von Preußen (man s. A. D. Bibl. LXI. Band S. 295 ff.) und gegen die Protestanten überhaupt erlaubten. Der edle Herzberg instruirte den Gesandten hiernach, und die Sache fiel.

geistlichen Herren in Wien über dieses Werk in Allarm, und es war schon der Antrag geschehen, es zu verbieten, als dieß durch einen geringen zufälligen Umstand noch verhindert ward. Nämlich es war vor dem dritten Bande das Bildniß des berühmten K. K. ersten Leibarztes Gerhard van Swieten gesetzt. Dieß ward von diesem berühmten Gelehrten, und von allen seinen Verehrern in Wien so wohl aufgenommen, daß die geistlichen Verketzerer, welche, wenn es erforderlich ist, auch sehr leise treten können, nun vor der Hand sich nicht traueten, das Verdammungsurtheil der Bibliothek weiter zu betreiben. Indeß brachten sie es doch durch beständige fortgesetzte Anregungen endlich dahin, daß im J. 1777 die A. D. Bibl. in allen K. K. Erblanden verboten ward. Man drohete sogar mit einem Verbote durch ganz Deutschland, und mit Kassation des damal erhaltenen Kaiserlichen Privilegiums. Dieß ward aber noch durch die Vorstellungen, welche der Königl. Preußische Gesandte Freyherr von Riedesel, auf Befehl des Königl. auswärtigen Departements that, hintertrieben. Ich erklärte mich über dieses Verbot, und das Verbot der Werke der vorzüglichsten deutschen Schriftsteller, sehr freymüthig in der Vorrede zum Anhange des XXV. bis XXXVI. Bandes der A. D. Bibl., und ließ diese Erklärung auch besonders drucken. *) Ich fragte unter andern darin die österreichischen Censoren, als Gelehrte, welche doch auch einen gelehrten Ruhm zu ver-

*) Unter dem Titel: »Bescheidene und freymüthige »Erklärung an das deutsche Publikum, betreffend »das Verbot der Allgemeinen Deutschen Bibliothek, »und

verlieren hätten: »Was sie denn eigentlich an »der Allgemeinen Deutschen Bibliothek so außerordentlich Verdammliches fänden?« Darauf bekam ich natürlich keine Antwort. Ich setzte hinzu: »In »allgemeinen Ausdrücken zu sagen, die Bibliothek »sey ein Werk wider die Religion u. dergl., »hieße nichts gesagt.« Damal dachte ich gewiß nicht, daß ich im J. 1794 die nämliche Wahrheit der Examinationskommission in Berlin, welche die A. D. Bibl. schändlicher Weise bey dem Könige verläumdete, und unter dem Vorwande, als sey sie »ein gefährliches Buch wider die Religion,« derselben Verbot bewirkte,*) hätte sagen müssen, und nicht durfte!

Die vielen Widersacher, welche die A. D. Bibl. vom Anfang an, und auch in der Folge fast beständig hatte, entstanden wegen der Freymüthigkeit ihrer Urtheile, welche vielen Leuten, sonderlich zuerst unerträglich fiel. Zwar war diese Freymüthigkeit im Urtheilen schon durch die Bibliothek der schönen Wissenschaften, und noch mehr durch die Briefe die neueste Literatur betreffend, vorbereitet; auch waren beyde Zeitschriften deßhalb schon genug angetastet worden; allein diese Schriften hätten sich doch nicht über die Theologie ausgebreitet. Wir Deutschen haben immer etwas Gravitätisches oder Solennes in unserm Wesen, und dieß zeigte sich damal auch in unserer Literatur im Uebermaaße. Männer die ein Amt be-



»und vieler sonst allgemein erlaubten Bücher in den »Kaiserl. Königl. Erblanden.« 1780. 8. Man s. auch meine Reisebeschreibung IVten Band S. 907—911.

*) Man s. meine Vorrede zum LVIten Bande der N. A. D. Bibl. S. 32 bis 35.

kleideten, verlangten für sich eine Art von Unverletzlichkeit in Beurtheilung ihrer Schriften, und besonders die Theologen standen damal im höchsten Ansehen, und foderten, daß ihnen, auch als Schriftstellern, mit einer Art von Ehrfurcht begegnet werde, nicht nur, wegen ihres Amts; sondern auch, weil Verschiedene von ihnen ganz ehrlich glaubten, ihre Gelehrsamkeit, die sich mit göttlichen Dingen beschäfftige, sey bey weitem vorzüglicher als alle andere. Noch im J. 1772 durfte der Verfasser, — selbst ein Geistlicher — einer im Grunde sehr unbedeutenden Schrift: Voltaire der Reformator; welche aber damal geschätzt und häufig gelesen ward, sagen: »Die protestantischen Geistli»chen (und damit wollen wir den römisch-katholi»schen nichts vergeben haben, was sie hier mit Recht »fodern können), verdienen auch dann — als das »wahre Korps der Gelehrten, als die Lehrer »des Volks, und als der Trost und die Zuflucht »von Millionen unglücklicher Menschen — Achtung »und Werth, wenn auch die Religion, die »sie predigen, nicht wahr seyn sollte.« Es ward der A. D. Bibl. — selbst von einigen aufgeklärten Geistlichen — sehr übel genommen, daß sie gezeigt hatte, wie ungereimt eine solche Anmaassung sey. *)

Wer wird nicht mit Ueberzeugung und Vergnügen erkennen, daß unter unsern Universitätsgelehrten in Deutschland berühmte und vortreffliche Männer in großer Anzahl von jeher gewesen sind, und noch sind, auch daß die deutschen Universitäten auf den Fortgang der Wissenschaften immer einen viel ausgebrei-tete

*) Man s. A. D. Bibl. XXI. Band S. 154.

teteren und wohlthätigern Einfluß gehabt haben, als die Universitäten in andern Ländern. Aber zur Zeit als die A. D. Bibl. ihren Anfang nahm, forderten die meisten Universitätsgelehrten viel ausschließender als jetzt, daß der Sitz der Gelehrsamkeit bey ihnen seyn solle, und einige — sollte man es glauben? — mochten es ungern ertragen, daß in einem Journale, welches in einer Residenzstadt *) herauskam, ganz unbefangen über gelehrte Sachen geurtheilt würde; denn bisher waren alle recensirende Journale, die einige Autorität hatten, auf Universitäten herausgekommen.

Das

*) Ein sehr gelehrter und sehr verständiger höchst schätzenswürdiger Universitätsgelehrter, ein Mitarbeiter der A. D. Bibl., hatte in der Recension eines Buchs, worin der Herzog von Wirtemberg gelobt war, weil er in Stuttgard eine zahlreiche Bibliothek errichtet hatte, folgendes Urtheil einfließen lassen: Dieß wäre an sich recht gut. Aber große öffentliche Bibliotheken gehörten doch eigentlich nicht in Residenzstädte; sondern auf Universitäten. Daselbst wären die eigentlichen Gelehrten versammelt, welche alle Früchte des menschlichen Wissens zusammentrügen; und sie alsdenn den übrigen Gelehrten mittheilten. Die wenigen Gelehrten, welche in Residenzstädten und andern Orten lebten, würden keiner öffentlichen Bibliothek bedürfen; die Bücher, welche sie etwa brauchten, könnten sie sich selbst anschaffen, und das dazu nöthige Geld allenfalls lieber an Kaffee, Wein, und anderm in Residenzstädten gewöhnlichen Luxus ersparen. — Ich erhielt von dem wackern Manne mit einiger Mühe, daß diese Stelle in der A. D. Bibl. nicht abgedruckt würde. Doch gab er mir zu verstehen, daß er nicht vom Gegentheile überzeugt wäre, jedoch gern meiner Parteylichkeit für die Residenzstädte etwas nachgäbe.

Ich könnte manche andere, fast noch sonderbarere charakteristische Anekdoten von übrigens wirklich schätzbaren Männern erzählen.

Das meiste Ungemach erwuchs der A. D. Bibl. bey ihrem Anfange, durch einen Mann, welcher zugleich ein Theologe und ein Universitätsgelehrter war, durch den sel. Crusius in Leipzig, oder vielmehr durch dessen Anhänger, welche damal in großer Anzahl waren, und sowohl in der Theologie, als in der Philosophie, nichts kannten und kennen wollten, als Crusius; eben wie jetzt die neuen und neuesten Philosophen nur auf die Worte ihrer Meister schwören. Gerade so wie dreyßig Jahre vorher die theologische Orthodoxie durch die Wolfische Philosophie war modificirt worden: so sollte nun durch die Crusiusche Philosophie die Orthodoxie neu gemodelt werden, wobey die Apokalypse zu Hülfe genommen ward. Der streitbare Johann Melchior Goeze in Hamburg, hatte hinwiederum eine andere Orthodoxie, unphilosophisch und unapokalyptisch. Den Crusianern und den Goezianern standen gewisse, sehr steif geschriebene Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit zu Dienste, die ein gewisser Ziegra in Hamburg herausgab, zum Lobpreisen beyder Orthodoxieen, und zum tüchtigen Schimpfen auf die A. D. Bibl. Der berüchtigte katholische Kontroversprediger in Augsburg, P. Merz S. J., that sogar der A. D. Bibl. die in ihrer Art einzige Ehre an, wider sie zu predigen,*) und seine christkatholische Zuhörer, von

der

*) Die Predigt ist unter folgendem Titel gedruckt: »Frag, ob die Kritik, welche ein gewisser Berlinischer »Herr Recensent über einige meiner Predigten gefällt »hat, den Maßregeln der Vernunft und des Chri»stenthums gleichförmig sey. Am Feste der heiligen



»Hilaria

der Kanzel des hohen Domstifts zu Augsburg herab, wissen zu lassen: »Daß die Verfasser Rabulisten, »Schwätzer und vermummte Schmäher, Stroh»köpfe, und feindselige Beschnarcher wären; daß »ihre Recension seiner Streitreden einfältig, und »ihrer eignen Ehre nachtheilig, verläumderisch »und recht schmähsüchtig, beynahe ärgerlich und »unchristlich sey.«

Aber durch alles dieses Schimpfen protestantischer und katholischer Rechtgläubigen, ließen sich die Verfasser der Allgem. D. Bibl. nicht abhalten, ruhig ihren Weg zu gehen, um durch unbefangene Freymüthigkeit den Fortgang ächter auf Sittlichkeit gegründeten Religion und aller gründlichen Wissenschaften, so viel an ihnen war, zu befördern. Besonders ward durch die freymüthigen Urtheile in der A. D. Bibl. das Selbstdenken, und die eigene Entwickelung der Begriffe in Deutschland sehr erweckt. Selbst, die an sich sehr unnützen Streitigkeiten und Anfälle schlechter Schriftsteller auf die A. D. Bibl., hatten mitunter den Nutzen, daß sie zu Aufklärung mancher Begriffe beytrugen. Das Verächtliche der Verketzerungssucht, und der gelehrten Anmaaßung ohne gründliche Kenntniß, konnte fast nie deutlicher ins Licht gesetzt werden, als durch die Streitigkeiten, welche Goeze und Klotz wider die A. D. Bibl. erregten.

Denn ungefähr zu eben der Zeit, da die A. D. Bibl. begann, fieng Klotz in Halle an bekannt zu wer-

»Hilaria beantwortet von P. A. Merz ꝛc., im Jahre »1771.« — Man s. die alte A. D. Bibl. XXIter Bd. S. 4 ff.

werden, ein fähiger Kopf ohne gründliche Gelehrsamkeit, fertig im Lateinschreiben und im schnellen Schreiben überhaupt, dabey frech und ohne Sitten, der durch Selbstlob und durch allerley Kabalen und Klatschereyen, die bis zur Verläumdung giengen, gelehrten Ruhm erlangen wollte, wozu ihm eine Partey ihm ähnlicher junger Skribler behülflich seyn mußte. Dieser Mann hatte selbst Verbindung mit mir gesucht, und da ich anfänglich von seiner Gelehrsamkeit eine bessere Meinung hegte als sie verdiente: so hatte ich seinem Verlangen, an der A. D. Bibl. mitzuarbeiten, wenigstens einigermaaßen nachgegeben. Ich merkte aber bald, daß ich mich in ihm geirrt hatte, und da sich fand, daß er die billigsten Kritiken seiner seichten Schriften in der A. D. Bibl. als Beleidigungen aufnahm; selbst aber seinen Antheil an diesem Werke mißbrauchen wollte, um Andere zu beleidigen: so suchte ich mich bald von ihm ganz loszumachen. Da er und seine Genossen das Publikum irre führten, und die Kabalen, deren sie sich selbst schuldig machten, nun der A. D. Bibl. Schuld geben wollten: so entlarvte ich den Mann in meiner Vorrede zu des VIII. Bandes 2. Stücke; und als er, in allen mit ihm verbrüderten gelehrten Zeitungen und Journalen fortfuhr, mit hämischen Verunglimpfungen und pöbelhaftem Schmähen: so ließ ich alle Schimpfworte und Beschuldigungen daraus ausziehen, und zu Ende des XV. Bandes abdrucken, um das ganze Unwürdige dieser Partey der vernünftigen Welt in seiner wahren Gestalt darzustellen. Eben so handelte ich mit einem der Klotzischen Genossen, einem gewissen Herrn Boysen in Quedlinburg. Diesem war es mißlungen, durch einen Mann, den mir Klotz empfohlen

hatte, (und von welchem ich mich sehr bald losmachte, da ich seine Unfähigkeit und Partheylichkeit gleich erkannte), eine lobpreisende Recension der ersten sieben Bände seines sehr dürftigen Auszugs aus der Allgemeinen Weltgeschichte in die A. D. Bibl. einzuschwärzen. Deßhalb erklärte er die Recension, welche nun von diesem Werke in der A. D. Bibl. stand, und deren Verf. einer der größten noch lebenden Geschichtforscher war, in der Halleschen gelehrten Zeitung für »ein Verbrechen, das »von der weltlichen Obrigkeit bestraft werden »müßte,« und doch war an Herrn Boysens Auszuge gründlich und in sehr milden Ausdrücken, nur getadelt worden was tadelnswürdig war. Er gab ebenfalls der A. D. Bibl. die Art von Kabalen schuld, die er sich selbst vorzuwerfen hatte, und drohte öffentlich mit Beweisen davon, und mit Bekanntmachung anderer schimpflichen Anekdoten. Ich foderte ihn zu Ende des ersten Stücks des XVI. Bandes auf, Alles bekannt zu machen, was er von der A. D. Bibl. wüßte, und ließ die drohende Korrespondenz drucken, womit er mich hatte in Furcht setzen wollen. Nun verstummte er, und nach und nach alle seines Gleichen. Aehnliche Fälle ohnmächtiger Rachsucht, welche sich sehr oft und noch bis vor Kurzem auch in verächtlichen anonymischen Briefen ergoß, wären noch viel mehrere anzuführen, wenn es der Mühe werth wäre.

Ich führe einige Beyspiele von Zunöthigungen, die man sich gegen mich erlaubte, an, um zu zeigen, daß mein Weg bey diesem Unternehmen vom Anfang an sehr oft mit Dornen bestreuet war. Ich könnte diese Beyspiele gar sehr vermehren; denn ich habe,

habe, während der 40 Jahre, welche die A. D. Bibl. gedauert hat, das literarische Wesen in Deutschland, und die Mannichfaltigkeit der Charaktere und Handlungsarten gelehrter Männer in einem Umfange kennen lernen, wie vielleicht sonst Niemand. Die Zungendreschereyen obengedachter theils verächtlicher, theils einfältiger Menschen, haben mich nicht sehr gerührt; aber es hat mich geschmerzt, zuweilen auch von sehr schätzenswürdigen Männern, wenn auch ohne meine Schuld, verkannt zu werden.

Indeß selbst diese Unbilligkeiten von mancherley Art bewiesen wenigstens, daß die A. D. Bibl. einen großen Eindruck machte, und daß das lesende Publikum wirklich aus der Gleichgültigkeit und der theilnahmlosen Unbekanntschaft mit der allgemeinen deutschen Literatur aufgeweckt ward, welches eben zu bewirken meine Absicht gewesen war. Daher hielt mich auch alles dieß nicht ab, meinen Weg ruhig fortzugehen. Das innere Bewußtseyn, daß ich nichts als Wahrheit und Unpartheylichkeit und den Fortgang der nützlichen Wissenschaften suchte, gaben mir Kraft, und ich durfte mir selbst sagen:

Tu contra audentior ito!

Dieß war auch der Fall, nachdem die steif orthodoxe Theologie, und mit ihr die Crusiussche Philosophie ziemlich zu Grabe getragen waren, und nun, nach Erscheinung der **Kritik der reinen Vernunft**, die verschiedenen neuen Philosophieen, die Naturphilosophieen mit eingeschlossen, von der einen Seite, und das Brownsche neue medicinische System von der andern Seite aufkamen, und überall mit ganz übertriebenen Lobpreisungen empfangen wurden. Die A. D. Bibl. stimmte in diese nicht un-

bedingt ein. So wie von jeher in der Theologie, bildete sie auch in der Philosophie und Arzneywissenschaft immer eine weise Opposition, welche das Neue nicht mit Enthusiasmus annahm, weil es neu war; aber es auch darum nicht blindlings verwarf, sondern beständig zu prüfen, und dadurch den wahren Werth jedes Systems zu erforschen suchte. Ich wünsche und hoffe, es werde auch nach Endigung der A. D. Bibl. nicht an einem Journale oder einer gelehrten Zeitung fehlen, welche zum Besten der Wissenschaften sich es zu einem Gesetz mache: nunquam jurare in verba magistri.

Dieß war vom Anfange bis zu Ende das unverbrüchliche Gesetz der A. D. Bibl., und besonders auch bey den neuaufgeschlossenen Systemen. In der Philosophie darf ich nur die Namen Garve, Pistorius, Tiedemann nennen, welche allein für den Werth der philosophischen Artikel bürgen. Einige noch lebende Philosophen darf ich nicht nennen, so wie auch mehrere würdige lebende Aerzte, welche in die Fußtapfen Hensler's und Johann August Unzer's traten, deren gründliche und lehrreiche medicinische Recensionen ehemals der A. D. Bibl. einen so großen Vorzug gaben. Eben so verhält es sich mit mehrern Physikern, Kennern der Naturgeschichte, der Handlung, Haushaltung und Staatswissenschaft, mehrern vorzüglichen Theologen und berühmten Philologen, vortrefflichen Literatoren und geistvollen Beurtheilern der Werke der Phantasie. Am Ende dieser Vorrede füge ich das Verzeichniß der seit Anfange der A. D. Bibl. verstorbenen Mitarbeiter bey, welche ich allein nennen darf. Sie haben theils wenig, theils viel dazu beygetra-

getragen; Alle aber haben Verdienste um dieses Werk.

Daß durch die 40 Jahre lang gedauerte vereinte Bemühung so vieler würdiger Männer die A. D. Bibl. den wichtigsten Einfluß auf den Fortgang der Wissenschaften in Deutschland gehabt hat, ist, denke ich, allgemein anerkannt, und ich könnte noch manche wohlthätige Folgen derselben anführen, *) welche nicht so sehr bekannt sind, wenn ich nicht Alles vermeiden wollte, was wie Selbstlob erscheinen könnte, obgleich nur der Entwurf und die Ausführung der Unternehmung, nicht die gelehrten Arbeiten der A. D. Bibl. selbst, mein Werk sind. Auch habe ich bey meiner Reise durch Deutschland und die Schweitz im J. 1781 verschiedene rührende Beweise von dem kräftigen Erfolge dieser Bemühungen gehabt.



*) Ich will wenigstens einer derselben hier gedenken. Die Recension der Constitutio criminalis Theresiana, welche in des X. Bandes 2. Stücke der alten A. D. Bibl. S. 9 ff. gedruckt ist, und mit wahrem philosophischen Geiste Gründe wider den schrecklichen Gebrauch der Tortur enthielt, welche in dieser östreichischen Constitutio criminalis so hart vorgeschrieben war, daß sogar auch alle Martern in Kupfern vorgestellt waren, damit man genau wisse wie sie recht kunstmäßig angewendet werden sollten, machte in Wien viel Sensation. Ein dortiger Menschenfreund ließ diese Recension besonders abdrucken, um sie in die Hände der Kaiserinn Maria Theresia zu bringen. Die so edel als menschlich denkende Monarchinn ward dadurch bewogen, die Tortur sogleich zu mildern, und seltner zu erlauben, und, wenn ich nicht ganz irre, dieselbe nachher völlig abzuschaffen. Der Verfasser der Recension war ein sehr trefflicher Kopf, Herr Seybert, Dr. der Rechte zu Göttingen, der leider! sehr früh starb.

Daß ich wegen hämischer Verläumdungen und wegen nachheriger Verfolgungen der sogenannten Examinationskommission im J. 1792 die Herausgabe der A. D. Bibl. in andere Hände zu geben genöthigt war; daß Hermes und Hilmer demungeachtet im J. 1794 bewirkten, daß dieses Werk in allen K. Preussischen Landen streng verboten ward, unter dem Vorwande: **Es sey ein gefährlich Buch wider die Religion,** *) ist bekannt, und ich habe in der Vor-

*) Die Herren wollten die A. D. Bibl. nicht verboten wissen, weil sie wider die Religion war; sondern weil Etwas darin wider sie selbst war gerichtet worden. Sie konnten die vortreffliche ausführliche Recension der durch das Religionsedikt veranlaßten Schriften, welche in dem CXIV. und CXV. Bande der alten A. D. Bibl. abgedruckt ist, nicht verschmerzen, worin ihnen so treffend die Wahrheit gesagt, und sowohl ihre Unwissenheit in sofern sie Gelehrte seyn wollten, als ihr ganz verkehrtes Betragen deutlich dargelegt war. Sie schäumten voll innerer Wuth. Ungeachtet der vortreffliche Abt Henke zu Helmstädt, mit edler Freymüthigkeit sich als Verfasser der Recension genennt hatte: so glaubten sie doch dieses nicht. Sie ließen sich nicht ausreden, daß ich die Recension veranstaltet hätte, und daß Teller in Berlin der Verfasser sey. Diese Muthmaaßung glaubten sie dadurch bestätigt, daß im XV. Bande S. 149 auf ihr elendes, sogar von Sprachfehlern wimmelndes, Schema examinationis der Spruch 1. Kor. VII, 31: Το ΣΧΗΜΑ τȣ κοσμȣ παραγει angewandt war; weil es zu ihren Ohren gekommen seyn mochte, daß Teller diese Worte auf sein Exemplar geschrieben hatte, in ächtprophetischem Geiste; denn, ist nicht dieses Schema schon längst vergangen, daß man dessen Stätte nicht sieht! Jedermann in Berlin, selbst diejenigen, welche wohl in einigen Stücken mit der A. D. Bibl. nicht zufrieden seyn mochten, waren über die Urheber dieses Verbots

Vorrede des LVIten Bandes der N. A. D. Bibl., als ich dieß Werk im J. 1801 wieder übernahm, ausführlich davon geredet. Man hat mich versichern wollen, die A. D. Bibl. habe nichts verloren, seitdem ich mich ihr wieder widmete. An meinem Eifer und gutem Willen hat es wenigstens dabey nicht gefehlt. Ich bin, wie vom ersten Anfange an, so bis zuletzt, eben denselben Grundsätzen der Billigkeit und der Freymüthigkeit, sowohl in Absicht der Wahl der Recensenten, als der Austheilung der einzelnen Recensionen, ununterbrochen gefolgt, und bin auch von Anfange bis zu Ende von vortrefflichen Männern unterstützt worden; um so mehr habe ich die hämischen Angriffe und Verunglimpfungen bis zu Ende mit Gleichmuth ertragen können.

Zwar ist die Herausgabe der A. D. Bibl. seitdem ich sie wieder übernahm, auf mancherley Weise viel beschwerlicher geworden, besonders auch durch die ungeheure Zunahme der Bücher; denn die deutsche Literatur, so wie der deutsche Buchhandel, er-

 sticken

bots indignirt. Da die Herren den wiederholten Fragen, wodurch wohl eigentlich damal erst das Verbot könne veranlaßt worden seyn, nicht mehr auszuweichen wußten, und doch die wahre Ursache, die ihnen so gehässige Henkesche Recension, sich anzugeben schämten, so sagten sie endlich: »In dem VIII. Bande der N. »A. D. Bibl. sey die S. 88 und die S. 127—146 »die nächste Ursache; denn diese Seiten zu lesen, sey »für die Kandidaten der Theologie gefähr»lich.« Es läßt sich wohl nichts Abgeschmackteres sagen! Aber freylich war S. 127 ff. das Magazin der Religionsphilosophie ebendesselben Herrn Abts Henke empfohlen, welcher das Herz gehabt hatte, unter seinem Namen zu sagen, daß die Herren von der Examinationskommission, in Absicht ihrer Gelehrsamkeit Erzstümper wären.

sticken nach und nach, gleich sorglosen Schlemmern, in ihrem eigenen ungesunden Fette. Im J. 1765 kamen jährlich nur vier Stücke oder zwey Bände heraus, jetzt, gegen das Ende sind einigemal jährlich achtzehn Bände gedruckt worden. Demungeachtet, und obgleich jetzt die A. D. Bibl. viel enger gedruckt ward als im Anfange, war es doch unmöglich, alle herauskommende Bücher vollständig anzeigen zu lassen. Doch ist meine beständige Sorge gewesen, daß kein wirklich vorzügliches neues Buch unangezeigt bliebe, und daß in jeder Wissenschaft oder Kunst von guten und schlechten Büchern jeder Art so viele angezeigt würden, als mir nöthig schien, treue Umrisse des Gemäldes der neuen deutschen Literatur zu zeichnen. Dieses aber zu beurtheilen, ist natürlich immer schwerer geworden, je größer die Anzahl der Bücher ward, und je mehr daher auch die Anzahl der Mitarbeiter vergrößert werden mußte. Als die ersten drey Bände der alten A. D. Bibl. herausgekommen waren, belief sich die Anzahl der Mitarbeiter noch nicht ganz auf Vierzig, jetzt, beym Ende der N. A. D. Bibl. ist ihre Anzahl beynahe Einhundert und Funfzig. Wie sehr dieses die zur Korrespondenz erforderliche Zeit, und die Bemühungen zur allgemeinen Uebersicht vermehrte, kann Jeder leicht erachten, welcher nur einigermaaßen einen Begriff von der Beschaffenheit einer solchen Unternehmung hat. Indeß, da ich die Herausgabe der A. D. Bibl. von Anfang an bis zuletzt mit eifriger Liebe zur Sache getrieben habe: so würde ich sie auch gern bis an mein Ende fortgeführt haben, wenn nicht, nach einer zwar kurzen, aber sehr schweren Krankheit im J. 1804, der gänzliche Verlust Eines

Auges, und die Schwäche des andern, welches ich, um üble Folge zu vermeiden, bey Kerzenlicht fast gar nicht brauchen darf, es mir unmöglich machten, die so sehr weitläuftige Korrespondenz, und das nöthige Lesen und Nachschlagen so vieler Bücher, sonderlich in den kurzen Wintertagen, ferner fortzusetzen. Ich muß also die A. D. Bibl. nun mit dem J. 1804 (einige wenige Bücher von 1805 sind auch noch angezeigt,) ganz schliessen, und nehme, von den Lesern der A. D. Bibl. zum zweytenmale, und nun auf immer, Abschied. Ich habe diesem Werke mit frohem Muthe den größten und besten Theil meines Lebens gewidmet. Ich habe demselben verschiedene Plane mancher Art, wozu ich Kraft in mir fühlte, und die mir vielleicht wohl rühmlich gewesen wären, willig aufgeopfert. Doch glaube ich nicht umsonst gelebt zu haben, da der beste Theil meiner Zeitgenossen erkennt, daß dieses Werk auf den Fortgang der Wissenschaften in Deutschland, zur Verminderung der Ketzermacherey und des Köhlerglaubens, der seichten Schreiberey, der Pedanterey und der gelehrten Anmaaßungen, hingegen zur Vermehrung einer vernünftigen Freyheit zu denken, und der Kultur des menschlichen Verstandes einen wohlthätigen Einfluß gehabt hat. Aber das hauptsächlichste Verdienst davon gebührt den vortrefflichen Männern, welche durch ihre Beyträge zur A. D. Bibl. so kräftig auf die deutsche Literatur wirkten. Mir bleibt (außer einigen, im Verhältnisse wenigen, eignen Beyträgen) dabey weiter kein Verdienst, als den Werth eines Jeden dieser schätzbaren Gelehrten erkannt, und sie zu einem gemeinschaftlichen Zwecke versammelt zu haben. Ihnen gebührt mein herzlicher Dank, daß sie das Vertrauen zu mir hatten,

sich

sich zu diesem Werke mit mir zu vereinigen, und ich statte Ihnen denselben öffentlich ab. Ich müßte ganz unempfindlich seyn, wenn mich die häufigen Bitten mehrerer von Denselben, die A. D. Bibl. noch fortzusetzen, mit der Anerbietung, mich alsdann aufs eifrigste zu unterstützen, nicht innig gerührt hätten. Bloß mein gänzliches Unvermögen, meines Gesichts wegen, diesem Geschäffte würdig vorzustehen, ist Ursache, daß ich ein für mich so rühmliches Verlangen nicht erfüllen kann. Der Grund zur Fortsetzung, welchen, außer den Mitarbeitern an der A. D. Bibl., auch mehrere Leser schriftlich anführten, daß ich mich durch dieses Werk ferner mit meiner gewohnten Freymüthigkeit den vielen jetzigen Verderbern der gesunden Vernunft lebhaft widersetzen möchte, wäre wohl meinen Wünschen gemäß. Unter andern schrieb mir vor Kurzem mein vieljähriger Freund, der Freyherr Joseph von Retzer in Wien: »Wir leben in einer Zeit, wo man mit Haller sagen »möchte: «

»Durch die erstaunte Welt geht Xaviers Wunderlauf,
»Stürzt Japans Götzen um, die seinen stellt er auf!«

»in einer Zeit, wo auch die Verfechter der deutschen »Unphilosophie und Unpoesie so gern die Oberhand ge»winnen möchten, und zum Theile wirklich gewinnen. »Schade! daß zu eben dieser Zeit die A. D. Bibl. auf»hört.« Dieß ist zwar gewissermaaßen wohl wahr; indeß ist auch wahr, daß dergleichen Zerstörer im Grunde wenig verderben können. Sie mögen den edlen Weinstock der menschlichen Vernunft beugen, einige Blätter abreißen, den Bast abschälen, und für den heurigen Herbst einige Beeren verderben; aber er treibt doch aus innerer Kraft neue Reben, welche zu ihrer Zeit süße Trauben bringen werden. Ich habe

ähnli-

ähnlichen Unfug schon mehrmal erlebt, und immer im Stillen gedacht:

Rode caper vitem, tamen hinc cum stabis ad aras,
In tua quod possint spargere cornua, erit!

Ich hoffe, es wird in Deutschland nie an Beförderern ächter Gelehrsamkeit fehlen, welche zugleich auf Ausbildung des Verstandes und Erhebung des Herzens gerichtet ist, und so lange diese nicht fehlen, hat es keine Noth, daß dunkler Unsinn oder hochtrabender Wortprunk allgemein regieren könnten. Das Haschen nach platten Seltsamkeiten, worunter mißlungene Originalität versteckt werden soll, die dürftige Seichtigkeit, womit alte schielende Begriffe durch neuerfundene schielende Phrasen wieder aufgestutzt werden sollen; die herzlose Rechthaberey welche für ihre spitzfindige Hirngespinnste keinen vernünftigen Grund findend, sich hinter die Larve sinnloser Mystik zu verbergen versucht, mögen eine kurze Zeit lang einige schwache Gemüther verwirren; sie werden bald in ihrer wahren Gestalt gezeigt, und dadurch unschädlich gemacht werden. Denn, — das Zutrauen habe ich zu allen deutschredenden Nationen, — es wird unter ihnen nie an Männern fehlen, welche für gesunde Vernunft, für deutliche Begriffe, für lebhafte und feurige, aber durch hellen Verstand gezüchtigte Einbildungskraft, und für geprüfte Erfahrung ihre Stimme erheben werden. Solchen edlen Männern mich beygesellen zu können, wird, so lange ich lebe, mein eifrigster Wunsch seyn. Vermag ich auch wenig: so bin ich zufrieden, wenn durch dieses Wenige noch Nutzen kann gestiftet werden. Berlin, den 24sten März 1806.

Fr. Nicolai.

---

Ver-

# Verzeichniß

der

vom Jahr 1765 an bis zum März des Jahres 1806 gestorbenen Mitarbeiter an der Alten und Neuen Allgemeinen Deutschen Bibliothek.

| | |
|---|---|
| Herr Abbt, Regierungsrath zu Bückeburg. | Philosophie. Historie. |
| — Abendroth, Advokat in Hamburg. | Rechtsgelahrheit. Naturkunde. Handlung. Literatur. |
| — Agricola, Kapellmeister zu Berlin. | Musik. |
| — Baumann, Konsistorialrath in Kleve. | Theologie. |
| — Bilau, Hofrath und Syndikus zu Zerbst; Verfasser der Schrift: Noch etwas zum deutschen Nationalgeist. | Geschichte und Literatur. |
| — von Blankenburg, Königl. Preuss. Hauptmann, zu Leipzig. | Kriegswissenschaft. Geschichte. |
| — Boeckmann, Hofrath und Professor zu Karlsruhe. | Naturlehre. Naturgeschichte. |
| — Börner, Rathsherr zu Leipzig. | Diplomatik. Geschichtforschung. |

Herr

| | |
|---|---|
| Herr Börner, Doktor der Arzneywissenschaft zu Leipzig. | Arzneywissenschaft. |
| — Braun, Kirchenrath zu München. | Katholische Theologie. |
| — von Brenkenhoff, zuletzt Königl. Preuß. Major zu Berlin. | Kriegswissenschaft. |
| — Bucholz, Bergrath und ausübender Arzt zu Weimar. | Chemie. Pharmacie. Materia Medika. |
| — Büsch, Professor zu Hamburg. | Handlung. |
| — Dr. Cappel, ausübender Arzt in Braunschweig. | Medicinische Praxis. |
| — Crome, Rektor zu Lüneburg. | Orientalische Literatur. |
| — Dusch, Professor in Altona. | Schöne Wissenschaften. Romane. |
| — Ebel, Kammerkonsulent in Zelle. | Rechtsgelahrheit. |
| — Freyherr v. Eberstein, zu Mohrungen, in der Grafschaft Mannsfeld Kursächs. Antheils. | Philosophie. |
| — Ehlers, Professor zu Kiel. | Schulsachen. Lateinische Philologie. |
| — Engel, Professor in Berlin. | Gedichte. Populäre Philosophie. |
| — Engelbrecht, Dispacheur zu Bremen. | Handlung. |
| — Erxleben, Professor zu Göttingen. | Vieharzney. Naturgeschichte. |
| — Eyring, Professor zu Göttingen. | Gelehrte Geschichte. Griech. und latein. Philologie. |

Herr

| | |
|---|---|
| Herr Faber, Professor in Jena. | Orient. Philologie. |
| — Fein, Dr. der Arzney zu Osnabrück. | Gärtnerey. |
| — Ferber, Professor in Mitau, St. Petersburg, und zuletzt Oberbergrath in Berlin. | Mineralogie. Chemie. |
| — Forster, Prof. in Halle. | Naturgeschichte. Reisebeschreibungen. |
| — Frick, Prof. in Kiel und zuletzt in Halle. | Rechtsgelahrtheit. |
| — Garve, Professor der Philosophie, zuletzt in Breslau. | Philosophie. |
| — Gatterer, Hofrath und Professor zu Göttingen. | Geschichte. |
| — Gebhardi, Hofrath und Bibliothekar zu Hannover. | Geschichte. Statistik. |
| — Geisler, Hofrath und Professor zu Marburg und Göttingen, zuletzt in Wittenberg. | Geschichte. Lehnrecht. |
| — Gerken, Gelehrter in Salzwedel, zuletzt in Worms. | Feudalrecht. Diplomatik. Geschichte des Mittelalters. |
| — Gieseke, ausübender Arzt in Hamburg. | Botanik. |
| — Gmelin, Hofrath und Professor in Göttingen. | Botanik. Chemie. Mineralogie. |
| — Goeze, Prediger zu Quedlinburg. | Naturgeschichte, sonderlich Zoologie. |
| — Grillo, Professor zu Berlin. | Griechische Philologie. |
| — Guckenberger, ausübender Arzt in Hannover. | Medicin. Chirurgie. |

| | |
|---|---|
| Herr Gülcher, reformirt. Prediger zu Eupen im Oest. Luxenburg. | Exegese und biblische Philologie. |
| — Hagemann, Prediger zu Hannover. | Theologie. |
| — Hamberger, Professor zu Göttingen. | Gelehrte Geschichte. |
| — Hausmann, Doktor der Arzneygel. in Braunschweig. | Arzneygelahrtheit besonders Anatomie. |
| — Heinze, Prof. zu Kiel. | Geschichte. Statistik, |
| — von Helmold, Oberster in Gotha. | Haushaltung. |
| — Henke, Prediger in Braunschweig. | Dogmatik. Homilet. Exegese des N. T. |
| — Hennert, Oberforstrath zu Berlin. | Kriegswissenschaft. |
| — Hensler, Leibarzt und Professor zu Kiel. | Praktische Medicin. |
| — von Herder, vorher Generalsuperint. zu Bückeburg, zuletzt Präsident zu Weimar. | Schöne Wissenschaften. |
| — von Hertefeld, Quartiermeisterlieutenant in Potsdam. | Kriegswissenschaft. |
| — Herz, Hofrath und ausübender Arzt in Berlin. | Praktische Medicin. Philosophie. |
| — Hinze, Präbendarius zu Helmstädt. | Finanzwissenschaft. |
| — von Hippel, Kriegsrath, zuletzt Geheimerrath zu Königsberg in Preußen. | Rechtsgelehrsamkeit. |
| — Hirschfeld, Professor zu Kiel. | Gartenkunst. Populäre Moral. Gedichte. |

| | |
|---|---|
| Herr Höpfner, Geheimer Tribunalsrath in Darmstadt. | Rechtsgelehrsamkeit. |
| — Höpfner, Kommerzienrath in Hannover. | Rechtsgelehrsamk. Moral. |
| — Hofacker, Professor zu Tübingen. | Rechtsgelehrsamk. Geschichte. |
| — von Jannau, Prediger zu Lais in Liefland. | Theologie. Moral. Gartenkunst. |
| — Jaup, Professor in Giessen. | Rechtsgelehrsamkeit. |
| — Iselin, Rathsschreiber zu Basel. | Philosophie. Schweizergeschichte. |
| — Kästner, Hofrath und Professor in Göttingen. | Mathematik. Physik. |
| — Kern, Professor zu Ulm. | Erziehung. Theologie. Philosophie. |
| — Keufel, Doktor der Rechte in Helmstädt. | Rechtsgelahrtheit. |
| — Kleckenbring, Geheimer Kanzleysekretär zu Hannover. | Finanzwesen. Manufakturen. |
| — Klotz, Geheimerrath und Professor in Halle. | Philologie. Münzwissenschaft. |
| — Klüpfel, Specialsuperintendent zu Weinsberg. | Gartenkunst. |
| — Freyherr von Knigge, K. Großbritannischer Oberamtmann in Bremen. | Gedichte. Romane. |
| — Köhler, Professor in Lübeck, zuletzt in Basel. | Philologie. Orientalische Literatur. Reisebeschreibungen. |
| — Köppen, Direkt. des Gymnasiums erst zu Hildesheim, und zuletzt zu Hannover. | Alte Literatur. Geschichte. |

Herr

| | |
|---|---|
| Herr Korrodi, Professor zu Zürich. | Theologie. Kirchengeschichte. |
| — Kraut, Protosyndikus in Lüneburg. | Deutsche Volks- und Handlungsgeschichte. Sitten der mittlern Jahrhunderte. Diplomatik. |
| — Krebs, ausübender Arzt in Blankenburg. | Praktische Medicin. Vieharzneykunst. |
| — Krubsacius, Hofbaumeister in Dresden. | Baukunst. |
| — Küster, ausübender Arzt zu Heeringen, unweit Nordhausen. | Naturgeschichte. Praktische Medicin. Pädagogik. |
| — Lambert, Mitglied der Akademie in Berlin. | Philosophie. Mathematik. Physik. |
| — Lange, D. der Rechte in Bützow. | Staatswirthschaft und Literatur. |
| — Lappenberg, Prediger in Lesum bey Bremen. | Theologie. |
| — Leske, Professor zu Leipzig. | Physik. Oekonomie. |
| — Lichtenberg, Geh. Tribunalsrath zu Darmstadt. | Rechtsgelahrtheit. |
| — Lüdke, Archidiakonus zu Berlin. | Theologie. |
| — Mauvillon, Herzoglicher Oberstlieutenant in Braunschweig. | Kriegswissenschaft. |
| — Meinhard, Gelehrter, zuletzt in Berlin, Verf. der Versuche über die Werke der italiänischen Dichter. | Schöne Wissenschaften. |

| | |
|---|---|
| Herr Meister, Hofrath und Professor der Mathematik zu Göttingen. | Mathematik. |
| — Merck, Kriegsrath zu Darmstadt. | Schöne Wissenschaften. |
| — Möser, Geheimer Justiz-Rath zu Osnabrück. | Staatswissenschaft. |
| — v. Moser, Kaiserl. Reichs-hofrath, zuletzt Staatsmini-ster in Darmstadt. | Diplomatik. Deutsches Staatsrecht. |
| — Moses Mendelssohn, in Berlin. | Philosophie. Schöne Wissenschaften. |
| — Murray, Hofrath und Professor der Botanik zu Göttingen. | Arzneygelahrtheit. Botanik. |
| — Musäus, Professor am Gymnasium zu Weimar. | Romane. |
| — Musäus, Prof. in Gießen. | Rechtsgelehrsamkeit. |
| — Mutzenbecher, zuletzt Generalsuperintendent in Oldenburg. | Griechische und latein. Philologie. |
| — Neefe, Musikdirektor zu Leipzig, zuletzt in Kölln. | Musik. |
| — Noltenius, Hofprediger in Berlin. | Theologie. |
| — Noodt, Prediger zu Wesenberg im Holsteinischen, zuletzt in Stockholm. | Predigten. Schöne Wissenschaften. |
| — K. L. v. Oesfeld, Königl. Preuß. Geheimerrath zu Berlin. | Geographie. |
| — Oldenburg, Licentiat zu Hamburg. | Handlungswissenschaft. Rechtsgelehrsamkeit. Statistik. |

| | |
|---|---|
| Herr Pardey, Prediger in Hannover. | Ascetische Theologie. |
| — Pistorius, Präpositus zu Poserwitz auf der Insel Rügen. | Philosophie. Theologie. |
| — Plüer, Prediger in Altona. | Geographie. Statistik. |
| — Purgold, Prediger in Parchen, in der Kurmark. | Theologie. |
| — Raspe, Hofrath zu Kassel, zuletzt in London. | Alterthümer. |
| — Reiche, Oberamtmann in Marienborn. | Praktische Oekonomie. |
| — von Reichenbach, Kammerrath in Stralsund. | Oekonomie. Finanzwissenschaft. |
| — Reinwald, Advokat in Meinungen. | Rechtsgelehrsamkeit. Erziehung. |
| — Remer, Hofrath und Professor zu Helmstädt. | Geschichte. |
| — von Rettberg, Amtsvoigt zu Wustrow im Lüneburgischen. | Oekonomie. |
| — du Roi, Doktor der Arzneygelahrtheit in Braunschweig. | Botanik. |
| — Rose, Apotheker in Berlin. | Chemie. |
| — Sander, Professor in Carlsruh. | Naturgeschichte. Vermischte Schriften. |
| — Sangerhausen, Rektor zu Sangerhausen. | Gedichte. Romane. |
| — Sattler, Professor und Rektor zu Nürnberg. | Pädagogik. Literatur. |
| — Schatz, Gelehrter in Gotha. | Gedichte. Romane. Aesthetik. |

 Herr

| | |
|---|---|
| Herr Schlegel, Rektor in Heilbronn. | Kirchengeschichte. |
| — Schlosser, Prediger in Bergedorf, bey Hamburg | Theologie. |
| — von Schmid Phiseldeck, Hofrath und geheimer Archivar zu Wolfenbüttel. | Diplomatik. Geschichtsforschung. |
| — Schneider, Rektor zu Breßlau. | Erziehung. Populäre Philosophie. |
| — Schorcht, Stadtrichter in Jena. | Rechtsgelehrsamkeit. |
| — Schott, Hofrath, und Professor der Rechte in Erlangen. | Rechtsgelahrtheit. |
| — Schulz, Doktor der Arzneygelahrtheit in Hamburg. | Arzneygelahrheit. Entomologie. |
| — Schulz, Kapellmeister zu Kopenhagen, zuletzt zu Reinsberg. | Musik. |
| — Schulze, Konsistorialrath und Superint. zu Blankenburg. | Erziehung. Philologie. Theologie. |
| — Scriba, Pfarrer zu Arheiligen bey Darmstadt. | Entomologie. |
| — Seyberth, Dokt. der Rechte in Göttingen. | Rechtsgelahrtheit. |
| — Sommer, ausübender Arzt in Braunschweig. | Hebammenkunst. |
| — Sprengel, Professor zu Halle. | Geschichte. Statistik. |
| — Sprenger, Abt zu Adelborn im Herzogthum Wirtemberg. | Haushaltung. |

Herr

| | |
|---|---|
| Herr von Springer, Professor zu Erfurt, zuletzt Präsident zu Bückeburg. | Polizey. Finanzwissenschaft. |
| — Stosch, Konsistorialrath zu Küstrin, zuletzt in Berlin. | Deutsche Sprache. |
| — Stromeyer, Doktor der Rechte in Göttingen. | Rechtsgelahrtheit. |
| — Stroth, Rektor in Gotha. | Griechische Philologie. Exegese des N. T. Patristik. Kirchengeschichte. |
| — Teller, Professor zu Helmstädt, zuletzt Oberkonsistorialrath zu Berlin. | Biblische Philologie. Theologie. Kirchengeschichte. |
| — v. Teubern, geheimer Referendar zu Dresden. | Geschichte. Schöne Wissenschaften. |
| — Thierbach, Rektor in Guben. | Griech. und röm. Antiquitäten. Klassische Philologie. |
| — Tiedemann, Hofrath und Professor zu Marburg. | Philosophie. Griech. Philologie. |
| — Toze, Justizrath in Bützow. | Geschichte. Statistik. |
| — Trendelenburg, Professor zu Bützow. | Rechtsgelehrsamkeit. |
| — Joh. Aug. Unzer, d. Aelt. ausübender Arzt in Altona. | Arzneywissenschaft. |
| — P. Völker, zu Biere im Magdeburgischen. | Theologie. Pädagogik. |
| — Wacker, Inspektor der Antiken zu Dresden. | Alterthümer. Münzwissenschaft. |
| — Wagler, Leibarzt in Braunschweig. | Hebammenkunst. |

Herr

| | |
|---|---|
| Herr Walch, Rath und geheimer Archivar zu Meinungen. | Geschichtsforschung. Münzwissenschaft. |
| — Wehrmann, Rektor in Bielefeld. | Griech. und lat. Philologie. |
| — Weikard, Leibarzt in Fulde, zuletzt in Heilbronn. | Praktische Medicin. |
| — Weißenborn, Professor zu Erfurt. | Chirurgie. Hebammenkunst. Praktische Medicin. |
| — Wessely, Kaufmann in Hamburg. | Handlungswissenschaft. |
| — Westphal, Professor zu Halle. | Rechtsgelehrsamkeit. |
| — Wichmann, Leibarzt zu Hannover. | Praktische Medicin. |
| — Wiegleb, Oberkämmerer zu Langensalze. | Chemie. |
| — Witte, Prof. zu Rostock. | Naturrecht. Philosoph. |
| — Wittwer, ausübender Arzt in Nürnberg. | Praktische Medicin. |
| — v. Wöllner, Kammerrath, zuletzt Königl. Preußischer Staatsminister in Berlin. | Haushaltung. Gartenbau. |
| — Zaupser, Professor zu München. | Katholische Theologie. |
| — v. Zimmermann, Leibarzt zu Hannover. | Praktische Medicin. |
| — Zückert, Doktor der Arzneygelahrtheit in Berlin. | Praktische Medicin. |
| — v. Zwierlein, Geheimerrath in Wetzlar. | Deutsche Reichspraxis. |

Die Alte Allgemeine Deutsche Bibliothek besteht aus folgenden Bänden und Anhängen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| I. bis XII. Band | 18 Thlr. | | |
| I. Anhang zu den ersten 12 Bänden | 2 — | 16 Gr. | |
| XIII. bis XXIV. Band | 18 — | — | |
| II. Anhang zum 13—24. Band, besteht aus 3 Bänden | 4 — | 8 — | |
| XXV. bis XXXVI. Band | 18 — | — | |
| III. Anhang zum 25—36. Band, besteht aus 6 Bänden | 9 — | — | |
| XXXVII. bis LII. Band | 24 — | — | |
| IV. Anhang zum 37—52. Band, besteht aus 4 Bänden | 5 — | 16 — | |
| LIII. bis LXXXVI. Band | 51 — | — | |
| V. Anhang, 1—4. Abtheilung, vom 53—86. Bande | 6 — | — | |
| — — 5. Abtheilung, 1—2. Band | 2 — | 16 — | |
| LXXXVII. bis CVI. Band | 30 — | — | |
| Summa | 189 Thlr. | 8 Gr. | |

(Das ganze Werk bis hieher komplet kostet 189 Thlr. 8 Gr., und die Bildnisse besonders, jedes 3 Gr. auch 6 Gr.)

(Es wird bis zur Oster-Messe 1807 für 75 Thlr. in Conventionsgeld, einzelne Theile für 9 Gr. und die Bildnisse für 1 Gr. 6 Pf. und 3 Gr. gelassen. Doch da nur noch wenige komplete Exemplare vorhanden sind: so wird nöthig seyn, sich bald zu melden.)

Von

Von der Alten Allgemeinen Deutschen Bibliothek erschienen bey C. E. Bohn in Hamburg folgende Bände und Anhänge.

| | | |
|---|---|---|
| CVII. bis CXVII. Band | 16 Thlr. | 12 Gr. |
| Register zum LXXXVII—CXVII. Bande | 2 — | 12 — |

Von der Neuen Allgemeinen Deutschen Bibliothek erschienen bey C. E. Bohn in Hamburg folgende Bände und Anhänge.

| | | |
|---|---|---|
| I. bis XXVIII. Band | 42 Thlr. | |
| I. Anhang zu den I. bis XXVIII. Bande in VI. Abtheilungen | 9 — | Gr. |
| XXIX. bis LV. Band | 40 — | 12 — |

(Die bey Herrn Bohn erschienenen Bände kosten 110 Thlr. 12 Gr.)

Bey mir erschienen von der Neuen Allgemeinen Deutschen Bibliothek wieder folgende Bände.

| | | |
|---|---|---|
| LVI. bis LXVIII. Band | 19 Thlr. | 12 Gr. |
| II. Anhang zu dem XXIX. bis LXVIII. Bde. in 4 Abtheilungen | 6 — | — |
| LXIX. bis CIV. Band | 54 — | — |
| CV. bis CVII. Band enthalten die Register vom LXIX. bis CIV. Bande. | 3 — | 12 — |

(Die Neue Deutsche Bibliothek, so weit sie in meinem Verlage erschien, kostet 83 Thlr. die Bildnisse besonders kosten das Stück 4 Gr.)

---

Regi-

# Register

## zum 69. bis 104. Bande der N. A. D. Bibl.

## Erstes Register

### über die darin vorkommende Schriftsteller und anonymische Schriften.

(Die Römischen Zahlen zeigen die Bände, die darauf folgenden Ziffern 1 und 2 die Stücke, die letzten aber die Seiten an. NB. Nur die im Intelligenzblatte angezeigte kleine Schriften sind hier zu finden. Die Todesfälle, Beförderungen und andere Nachrichten im Intelligenzblatte sind im zweyten Register zu suchen.)

### A.

Ab-

An-

Ans

Barb

Berge

Berl

Be-

Be-

Bey-

Bil-

Blüh.

Bona-

Bren-

Büch-

Büsch,

Bund,

Bu-

## C.



Cam-

Cice-

## D.



Damnis,

De-

Denk-

Aca-

## E.

Ek-

Ettmül-

F.

## F.

Forts

Fried-

Fuhr-

## G.

Gau-

Gedan

Ge-

Gepp,

Ge-

Gollo=

Gru-

## H.

Hager,

Hand-

Har-

Hei

# J.

Irrun-

Inve-

## K.



Kali-

Karl,

Kaus-

Kern=

Knit-

Lange,

Laute,

Lebens-

Litterae

## M.



Mäd-

Mat-

Mau-

Mnioch.

Münch-

Mu-

## N.



Nach-

Nack,

Neuen-

## O.



Ober-

Osian-

# P.

Peßler,

Pfeif-

Piepen-

Pla-

Plis

## Q.



## R.

Rath-

Rein-

Riem,

Roman,

Ru-

## S.

Samm-

Schäffer,

Schenkl,

Schlich.

Schmid,

Schrei-

Schrei-

Schulz,

Schwa-

Schwei-

Seiler,

Skiz-

Spren-

# T.

Taschen-

Thaer,

Trev

## U.



Ueber

Ueber-

Unter-

# V.



Velthu-

Ver=

illers

## W.

Ver-

Vor-

## W.

Wie

Wil

Wolf,

## X.



## Y.



## Z.

